

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 3.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 4. Januar 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Diplomatenspiel.

Die Presse der deutschfeindlichen Länder, wenn man sie überhaupt so nennen darf, hat sich jederzeit gebüht, von einer Triple-Allianz Frankreichs, Englands und Russlands zu sprechen; nicht ein Drei-Bund, sondern nur ein Drei-Verständnis lag drüben vor. Die Faser aber lagert sich, das sei unter Brüdern ganz egal. Seien die drei Mächte darüber „verständnisvoll“, das sie uns Deutsche gemeinsam überfallen wollten, so sei das so gut wie ein Bundesvertrag. Dieser erklärliche Irrtum wird jetzt nicht mehr aufrecht erhalten. So man hat sich sogar sagen lassen müssen, daß nicht einmal eine Triple-Entente besteht, sondern nur je eine Verbindung zwischen England und Rußland, England und Frankreich, die es durchaus nicht verhindert, daß man sich auf anderen Gebieten den Hals umdrehe. Man hat eine „Entente“ über Versien; aber in Konstantinopel irritieren die Vorkämpfer der Entente-mächte gegeneinander. Man hat eine „Entente“ über Marokko; aber in Syon konfliktiert man einander nieder. Genau gesprochen, existiert also außer dem Drei-Bund, der durch die Versicherung mit Rußland verleiht ist, nur der alte Zweibund Frankreich-Rußland, und dazu gibt es noch zwei Double-Ententen. Alle beide aber nicht einmal für das gesamte Gebiet der auwärtigen Politik, sondern nur für ein paar kleine Ausschnitte.

Dieses dürftige Ergebnis mehrjähriger Anstrengungen der Diplomaten dreier Großmächte entspringt natürlich die beteiligten Völker. Der elegante Herr Deichmann, der Berichterstatter der Pariser Deputiertenkammer zum Etat des Auswärtigen, hat das auch herangeführt, nachdem die Erklärung des Reichsfinanziers Bethmann Hollweg über unter Verhältnis zu Rußland bekannt geworden war. Sofort hat er in seinem in „Lemps“ veröffentlichten Bericht die beiden anderen Entente-mächte, England und Rußland, aufgeführt, sie sollten nämlich an ihre Pflicht denken. Daraufhin ist eine trodene Abweisung in den „Daily News“ erfolgt, es existiere — überhaupt keine Triple-Entente. Man meißelt sich in Rußland und Notizen die „Times“ und erklärt ihrerseits einen beweglichen Auf- ruf an die Entente-mächte Frankreich und Rußland, sie sollten es sein, die fest den verfahrenen Karren heraus- ziehen. Da fehlt also nur noch die „Rouge Wrenja“ im Konflikt, um von Petersburg aus Frankreich und England aufzufordern, uns den Marich zu bialen. Ein Schauspiel für Götter: jeder schreibt den anderen vor und sagt: „Hammann, geh du voran, du hast die arischen Stiebeln an!“ Und keiner will wirklich voran. Der Herr, den man überfallen möchte, ist zu stark, und die Geiseln könnten lebensgefährlich sein.

Der eigentliche Beweggrund für Eduard VII. für Delcassé nicht minder, war bei Einleitung der Entente- Verhandlungen aber doch gerade der Wunsch, Deutschland niederzuhalten. Das ist der Triple-Entente glänzend mißlungen. Wir würden aber andererseits die Weltlage nicht richtig einschätzen, wenn wir behaupten wollten, England, Frankreich und Rußland hätten nun gar nichts von ihrem Einverständnis gehabt. Die beiden erstgenannten können sich zu ihrer Entente sogar durchaus gratulieren. Vor ihrem Abschlus standen sie sich mit dem Gewehr in Anschlag gegenüber, denn der Zug des Franzosen Marchand durch den Sudan, der von den Engländern mit Gewalt zu einem kühnen Abbruch ge- bracht worden war, hatte beide Nationen verfeindet. Jetzt aber hat man sich nicht nur politisch, sondern auch wirt- schaftlich genähert, und überdies einander Bewegungsfreiheit in Ägypten — für England — und in Marokko — für Frankreich — zugesprochen. Ohne Zweifel hat diese Ellbogenfreiheit zu manchem diplomatischen Erfolg der letzten Jahre verholfen. Ähnlich können Rußland und England ihr Einverständnis über Versien einschätzen. Die Double-Ententen sind an sich also nützlich gewesen; nur haben sie der Triple-Allianz nicht schaden können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Unter den Geschehnissen, die der parlamentarischen Erledigung harren, befindet sich auch der über die Er- richtung des obersten Kolonialgerichtshofs. Eine nicht unwesentliche Frage ist dabei, wo der Sitz des zukünftigen obersten Reichskolonialgerichts sein soll: in Berlin oder Hamburg. Wie es heißt, ist das Reichskolonialamt fest entschlossen, seine Zustimmung zu dem Geleise nur zu geben, wenn der Gerichtshof in Berlin zur Errichtung kommt. Das Reichskolonialamt ist der Meinung, daß die koloniale Rechtspflege in Zukunft bedeutend erleichtert werden würde, wenn Hamburg Sitz des obersten kolonialen Gerichtshofes würde. Es müsse unbedingt verlangt werden, daß dieser Gerichtshof am Orte der obersten Kolonialzentralbehörde errichtet wird. Die Kommission zur Beratung des Gesetzesentwurfs dürfte sich in den nächsten Tagen darüber schlüssig werden.

In Hamburg beabsichtigt man eine weitere Aus- gestaltung der Erbschaftsteuer. Ein bürgerlicher Aus- schuß, der über eine Abänderung des hamburgischen Erb- schaftsteuergesetzes berät, hat nämlich beschlossen, den Senat zu ersuchen, auch die Schenkungssteuer auf Ab- stammung auszuheben.

Er geht davon aus, daß die Steuer aus Schenkungen unter Lebenden eine wünschenswerte Ergänzung der Erb- schaftsteuer bilde, weil ohne sie die Erbschaftsteuerpflicht dadurch umgangen werden könne, daß der Erblasser erheb- liche Teile seines Vermögens schon bei Lebzeiten seinen Erben schenkungsweise überlasse. Diese Gefahr wachse natürlich mit der Nähe der Verwandtschaft und sei be- sonders groß im Verhältnis zwischen Eltern und Kindern. Gegen die Erweiterung der Steuerpflicht der Abstammung werde geltend gemacht, daß ein Eindringen der Behörden in die zwischen Eltern und Kindern bestehenden Be- ziehungen zu erheblichen Bedenken Anlaß gebe. Doch ergab eine Anfrage in Bremen, wo die Schenkungsabgabe für Abstammung bereits seit dem Jahre 1904 besteht, daß dort die Handhabung des Gesetzes zu keinerlei Unzuträg- lichkeiten geführt hat.

Die durch den Tod des Zentrumsgesandten Schmid erforderlich gewordene Reichstagsersatzwahl im bayerischen Wahlkreis Immenstadt dürfte politisch recht interessant werden. Abgeordneter Schmid wurde bei den Wahlen von 1907 in der Stichwahl gegen die National- liberalen mit 13 836 gegen 10 831 Stimmen gewählt, nachdem im ersten Wahlgang 12 013 Stimmen für und 12 532 gegen das Zentrum, nämlich 10 833 nationalliberale und 1999 sozialdemokratische, abgegeben waren. Der Wahlkreis Immenstadt ist zu 91 vom Hundert katholisch. Er war aber von 1871 ab zeitweise auch nationalliberal vertreten, meistens aber im Besitze des Zentrums. Ten Ausschlag, namentlich bei den letzten allgemeinen Wahlen, gab die Sozialdemokratie. Die Zahl der Wahlberechtigten beträgt 24 797.

Über die Eingeborenen-Steuer auf den Karolinen, auf welche Infelgruppe der blutige Aufstand von Bonaparte kürzlich die Blitze lenkte, wird von kolonialer Seite berichtet: Die Steuerpflicht besteht (nach einer vor wenigen Monaten erlassenen Verordnung des Gouverneurs von Deutsch-Neuguinea) in der Entrichtung einer Geld- abgabe (Kopfssteuer), an deren Stelle bei den im Infel- gebiet einheimischen Eingeborenen die Leistung von Steuer- arbeiten oder die Entrichtung von Naturerzeugnissen treten kann. Die Kopfssteuer beträgt bei den im Infel- gebiet nicht einheimischen Eingeborenen jährlich 20 Mark. Zu den Steuerarbeiten dürfen nur völlig arbeitsfähige männliche Eingeborene herangezogen werden. Die Steuer- arbeiten haben öffentlichen Zwecken zu dienen. Die Zahl der Arbeitstage darf fünfzehn im Jahre nicht übersteigen. Jeder Eingeborene ist berechtigt, die Steuerarbeit durch eine Geldabgabe in Höhe des fünfzehnfachen Betrages des durchschnittlichen Tagelohns im Verwaltungsbezirk ab- zuweisen. — Es ist nicht unmöglich, daß die Neuordnung der Steuerverhältnisse mit einer der Ursachen der Rebellion gewesen ist.

Die preussischen Justizkanzleigehilfen haben eine Petition an das Abgeordnetenhaus gerichtet, in der sie um etatsmäßige Anstellung bitten. Die Petition bezieht sich auf eine am 27. Januar 1909 gefasste Entschlie- sung des Abgeordnetenhauses, in welcher die Staatregierung ersucht wurde, „baldigst eine Neuordnung der Besoldungs- verhältnisse der Justizkanzleigehilfen vorzunehmen, bei welcher die Wünsche der Kanzleigehilfen nach Möglichkeit berücksichtigt werden.“

Durch kaiserlichen Erlaß sind zu Vorstandsmitgliedern des Kuratoriums der Carnegie-Stiftung für Lebensretter folgende Herren ernannt worden: Chef des Geheimen Zivilkabinetts Winkl. Geheimrat von Valentini, Vor- sitzender; General Graf Verdenfeldt-Röfeling, stell- vertretender Vorsitzender; Geheimrat Oberregierungsrat und vortragender Rat im Geheimen Zivilkabinett von Strempel, geschäftsführender Kurator; Geheimrat Regierungsrat Roedenbeck, stellvertretender geschäftsführender Kurator; Bankier Ludwig Delbrück, W. d. O., Schatzmeister.

Wegen der Zahnpflege in den Schulen hat der preussische Kultusminister einen von der Koblenzer Regierung an die Kreisschulinspektoren gerichteten Erlaß den anderen Regierungen mit dem Auftrage zugehen lassen, ähnliche Verfügungen, soweit dies noch nicht ge- schehen, für ihre Bezirke ergehen zu lassen. In dem Koblenzer Erlaß heißt es: „Die große Verbreitung der Zahnschmerzen nimmt die öffentliche Aufmerksamkeit mehr und mehr in Anspruch. Nach ärztlichen Unter- suchungen sind etwa 95 Prozent der Schulkinder mit Karies der Zähne befallen. Eine vernünftige Zahnpflege ist für die Gesundheit von äußerster Wichtigkeit. Wir beauftragen Sie auf den kleineren Bezirk Konferenzen die Angelegenheit zur Erörterung zu bringen und das Interesse der Lehrerschaft für die in Betracht kommenden Aufgaben der Schule zu beleben. Das Deutsche Zentral- komitee für Zahnpflege in den Schulen in Berlin, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, durch Herausgabe allge- meinverständlicher Schriften über Zahnpflege aufklärend zu wirken, wird zur Abgabe von geeignetem Material bereit sein. Es würde als eine wesentliche Förderung des Volkswohls zu begrüßen sein, wenn bei gegebener Mög- lichkeit wenigstens die allgemeine unentgeltliche zahnärzt- liche Untersuchung der Schüler eingeführt werden möchte.“

Für die Armenpflegekosten, welche von den preußi- schen Armenverbänden zu ermitteln sind, hat der Minister des Innern einen neuen Tarif aufstellen lassen. Danach sind für die Verpflegung eines erkrankten oder arbeits-

unfähigen Hilfsbedürftigen pro Tag zu erwarten: 30 Pfennig für Personen im Alter von 14 Jahren und dar- über, 50 Pfennig für Personen unter 14 Jahren. Be- sonders zu berechnen sind die Arzneien und Heilmittel, für die pro Tag 20 Pfennig zu vergüten sind, sowie die Kosten für gelieferte Kleidungsstücke. An die Stelle der Tarife können in Fällen von Verwundungen oder schweren ansteigenden Krankheiten, für Operationen usw. die Mindestsätze der ärztlichen Gebührenordnung treten. Für die Verpflegung eines erwachsenen Hilfsbedürftigen sind 25 Mark, für Kinder unter 14 Jahren 15 Mark zu erstatten. Die neuen Bestimmungen treten mit dem 1. April in Kraft.

Die Parteien des preussischen Abgeordnetenhauses haben am 27. Januar folgende Stärke: Konservative 149, Frei- konservativen 61, Nationalliberale 66, fortgeschrittliche Volks- partei 37, Zentrum 102, Polen 15, Sozialdemokraten 6, fraktionslos 3. Erledigt sind vier Mandate und zwar: 1. Köslin, 4. Oveln, 1. Danzig und 4. Königsberg.

Portugal.

Von der provisorischen Regierung wird fortgesetzt ver- sichert, daß die gegenwärtigen inneren Zustände Portugals durchaus nicht kritischer Natur sind. Die Wahlen zur Nationalversammlung würden den Beweis dafür liefern, daß die Nachrichten von der Gefahr einer monarchistischen Erhebung gegen die Republik ein völlig falsches Bild der Lage geben. Die Regierung ist eifrig mit den Vor- bereitungen zu den Wahlen für die konstituierende Kammer beschäftigt, die zu Ende April einberufen ist, und sie ist fest entschlossen, allen Parteien die vollständigste Wahl- freiheit zu lassen. Obwohl viele Monarchisten im Lande vorhanden sind, so ist die Regierung doch überzeugt, daß sie das neue Regime unterstützen werden, einfach de-halb, weil bei ihnen die traurige Erinnerung an all die Miß- bräuche, die unter den früheren Regierungen ver-übt, noch eben lebendig ist wie bei den Republikanern.

Türkei.

Zwischen den türkischen Truppen und den Drusen hat es bei Kerasat mehrere Kämpfe gegeben. Nach einer Konstantinopeler Meldung wurden die Reste der Drusen von den türkischen Truppen nach vierstündigen Gefech- ten östlich von Kerasat im Sandkaf Karwan in die Wüste zurückgetrieben. Aber tausend Aufständische sollen sich ge- geben haben. Die Türken sollen bei den Kämpfen drei Offiziere und 104 Mann verloren haben. Auch die Le- bense der Drusen sollen beträchtlich sein.

Aus In- und Ausland.

München, 3. Jan. In den sechs bayerischen Diözesen haben bis jetzt, wie berichtet wird, etwa 50 Geistliche die Ablegung des Modernisteneides verweigert.

Peking, 3. Jan. Rußland und die Türkei haben dem Kaiserlichen Schiedsgericht einen neuen Streitfall übergeben, und zwar handelt es sich um die Frage der Zahlung von Ver- zugszinsen aus der türkischen Kriegsentwädigung vom Jahre 1877.

Paris, 3. Jan. Der Allgemeine Arbeiterverband hat beschlossen, auf vollständige Befreiung des zu einer Ge- fängnisstrafe von sieben Jahren begnadigten Syndikats- sekretärs Durand zu dringen.

Madrid, 3. Jan. Aus Vigo wird gemeldet: Die Be- höörden von Roncos an der portugiesischen Grenze haben zwei Automobile mit Gewehren beschlagnahmt, die auf pol- nisches Gebiet zu kommen versuchten. Die Garnison von Valença do Minho wurde auf Befehl der Regierung konzentriert und hält sich zum Abmarsch bereit.

Budapest, 3. Jan. Der berühmte Prinz Alexander Karagorgiewitsch hat einer literarischen Gesellschaft in Neu- ugar 600 000 Kronen gestiftet mit der Be- stimmung, daß die Einnahmen zur Unterstützung bösnischer Serben zu Studienzwecken verwendet werden sollen.

Konstantinopel, 3. Jan. Wie die Blätter melden, hat das Marineministerium bei englischen Werften zehn Kanonen- boote best. lt. von denen zwei für den Persischen Golf und zwei für die libanische Küste bestimmt sind.

Newport, 3. Jan. Zu den revolutionären Vorgängen in Honduras wird gemeldet, daß der frühere Präsident Santia in der Nähe von Puerto Cortes gelandet sei und sich selbst zum konstitutionellen Präsidenten von Honduras proklamiert habe. Es werden etwa 10 000 Soldaten bei Puerto Cortes erwartet.

Dof- und Personalsnachrichten.

Der preussische Botschafter in Berlin Maximilian von Bismarck ist am 2. Januar in Berlin angekommen. Freiherr von Bismarck ist am 2. Januar in Berlin angekommen. Seine Vater war der berühmte Präsident der 1. Reichstagsversammlung in Frankfurt. Er ist aus dem von Bismarck Bundesratsbevollmächtigter in Berlin.

In Hamburg fand die Trauerfeier für den auf der Heimreise aus Afrika verstorbenen Major Dominik statt. Beizetren waren aus Hamburg, die Deutsche Kolonialgesellschaft, das Kolonialinstitut, die Geographische Gesellschaft und viele deutsch-afrikanische Firmen. Professor Vossler vom Kolonialinstitut hielt die Gedächtnisrede. Hauptkantor U. von Broecker segnete die Leiche ein, die so- dann nach Berlin übergeführt wurde.

Der König von Württemberg hat dem Staatssekretär von Trosch das Großkreuz des Ordens der württembergi- schen Krone verliehen.

Das Befinden des Kaisers Franz Josef ist in jeder

Stück vorrätig. Der letzte Schuss wird vorwiegend in wenigen Tagen geschossen sein. Kaiser Wilhelm hat ein in den wärmsten Worten gehaltenes Telegramm an Kaiser Franz Josef geschickt, in welchem er sich nach dem Gesundheitszustand erkundigt und baldigste Genesung wünscht. Kaiser Franz Josef gab sofort Antwort, das Telegramm in beruhigendem Sinn zu beantworten.

Vogelmord durch Schnellzüge.

sch. Strahburg, im Januar.

Die Klage über die rapide Abnahme unserer gefiederten Sänger in Wald und Flur wird allortorts erhoben, und Naturforscher und Forstmänner, Vereine und Regierungen gehen den Ursachen nach, um die Katastrophe möglichst zu verringern.

Man weiß, daß nicht nur der Massenmord der Vögel jenseits der Alpen Hunderttausenden von ihnen um des Gaumenkisses der Italiener halber das Leben kostet, sondern daß weit mehr noch das beständig fortschreitende Ausroden von Heiden und Büschen auf den Feldern, das Niederlagern und Abtragen der Waldungen und Gehölze und die Anlage von Fabriken und Häusern bis weit hinaus auf das Land die Schuld an dem Verschwinden der Singvögel tragen, da ihnen mehr und mehr die Gelegenheit zum Nisten entzogen wird. Doch gibt es noch andere Ursachen, auf die noch wenig aufmerksam gemacht worden ist: zu ihnen gehören die Lokomotiven der Schnellzüge! Der Lokomotivführer Brachheimer aus Strahburg hat hierüber ganz verblüffende Beobachtungen gemacht, die einen traurig-wahren Beweis mehr liefern, daß, je mehr die Kultur zunimmt, die Natur zurückweicht. Brachheimer berichtet: Eine einzige Schnellzuglokomotive tötete oder verlegte täglich nach meinen genauen Aufzeichnungen und Berechnungen Dundernde von Vögeln in einem Monat. Nach einer einzigen Fahrt mit dem Lloyd-Express 173 Strahburg-Ludwigshafen fand ich bei der Revision der Maschine vor der Rauchkammer und im Laufschadenbau: 2 Ränzchen, 1 grünflügeliges Rohrbuhn, 1 Drossel, 2 Grasmücken, je 1 Goldammer, Hänfling und Grünfink, und im Aischfängertügel hingen 2 stark beschmutzte, halbverfahrene Regenschwämme. Wenn in Erwägung gezogen wird, daß nur ein kleiner Teil, noch nicht 10 Prozent, auf oder an der Maschine liegen oder hängen bleibt, so gibt dies ganz beträchtliche Zahlen an Verlusten. Ferner muß erwogen werden, daß nicht selten die angebrüllten Eier oder Jungen verloren gehen, selbst wenn nur eine Hälfte des Elternpaares getötet wird; weiterhin muß man die große Zahl von Schnellzügen bedenken, die allein in unserer engeren Heimat verkehren, und man verwundert sich dann weniger über das Verschwinden der Vogelwelt, die der Naturfreund noch vor ein bis zwei Dezennien so edel und tief begehrte. Je größer die Geschwindigkeit der Züge, desto größer die Gefahr des Anrennens für die Vögel beim Ausweichen auf ihren Flügen; denn, was ich nie geglaubt hätte, selbst Schwalben und Fledermäuse, die flüsternd im Kurvennehmen, wurden getötet durch die 95 Kilometer-Stundengeschwindigkeit der Luxuszüge. Raht ein Zug, so werden die Tiere durch das Geräusch des Schienenverkehrs und durch den Wind auf dem kürzesten Wege zum Standort ihres Nestes, alle Vorsicht vergessend, und manchmal direkt an den vordersten Teil der Lokomotive verdrängt, im Todessturz nach fest ihr Dunkel Schmetterlinge, Fliegen und dergl. mit dem Schnabel unklammernd, rührend und mitteilend ausgetrieben. Auch ist wohl verständlich, daß die ausgeflogenen Jungen, die noch ahnungslos und mit mangelhafter Flugkraft ausgestattet sind, ihren Feinden, worunter die Lokomotive an erster Stelle steht, in weit größerer Zahl zum Opfer fallen als ihre älteren Verwandten.

Die Arten, die am zahlreichsten vertreten sind, lassen auch die meisten Opfer, und so stehen oben die Sperlinge. Dann kommen die Kriemhildschnecken, unsere besten Sänger und hervorragenden Insektenvertilger, worunter viele Bachstelzen, Amseln, Drosseln, Grasmücken usw. In

weiterem Abstände folgten die kleinen Gärten und Hausgärten, und in letzter Stelle Raubvögel, Raben, Falconen und Feldhühner. Da in Zukunft die Geschwindigkeit der Schnellzüge zunehmen wird, so ergeben sich nach dem Geschicklichen traurige Ausblicke für die Zukunft unserer gefiederten und besten Bundesgenossen im Kampf gegen Pflanzenschädlinge. Erfolgreiche Mittel zur Abwehr der drohenden Gefahr sind leider nicht vorhanden.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 5. Januar.

Sonnenaufgang	8 ¹¹	Mondaufgang	11 ¹¹
Sonnenuntergang	8 ¹¹	Monduntergang	9 ¹¹
1643 Englischer Astronom Isaac Newton in Woolsthorpe geb. — 1828 Theologe Emil Frommel in Karlsruhe geb. — 1858 Österreichischer Feldmarschall Franz Graf Roberts in Mailand geb. — 1858 Schwedischer Schriftsteller Gustaf af Geijerstam in Westmanland geb. — 1901 Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar in Weimar geb.			

O Der Gruch. In einem politischen Prozeß kam es jüngst zur Sprache, daß sich ein Beamter durch den Gruch eines kleinen Lehrers übel behandelt glauben mußte. Gruch und Beleidigung sind in ihrem letzten Wesen eigentlich ganz unvereinbare Gegensätze. Die Beleidigung kann nur eines wollen: dem andern ein Leid zufügen. Der Gruch ist aber ein sinnbildlicher Ausdruck der Verehrung, der Achtung, der Freundschaft oder auch einer selbstgewollten Untertänigkeit. Sollte es wenigstens sein. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß die Gruchformen allerlei Abstufungen der Ehrerbietung zulassen. Von der Untertänigkeit bis zur Verabredung. Und in dieser feinen Gefühlsbildung liegt gerade die Möglichkeit, den Urknall von Gruch und Gegengruch bis in sein Gegenteil zu verändern. Schließlich läßt sich der Gruch so weit entziehen, daß auch alle Abstinenzen von der Verachtung bis zur Gleichgültigkeit in ihn hineingebracht werden können. Hier steht man so recht in der Wirkung der Kultur, die selbst in den alten Formen — mögen sie noch so erstarret erscheinen — die Beweglichkeit eines sorgsam wogenden Seiles bringt. Der Orientale weiß seine Gefühle gegenüber dem Betende selbst wohl zu verbergen. Sein Gruch hat noch die Feinheit, als ob sich zwei Ebenen des Geistes begegnen: Eine tiefe Verbeugung und eine Handbewegung, die vom Herzen zur Stirn führt. Hier werden alle feinsten Eigenheiten dem Begrüßten angeboten. Der Gruch ist Austausch der Gefühle. Unter Ausnahmestellen ist ein dem Kirchenleben entnommener Brauch. Vor dem Höheren wollen wir unbedeckten Hauptes stehen. Wir bücken nicht den ganzen Körper. Aber das Reigen des entblößten Kopfes ist Ausdruck der Ehrerbietung. Der sogenannte „deutsche Gruch“ — das militärische Anlegen der rechten Hand an den Degen — läßt auch nicht mehr in der Andeutung die alte Formensprache des menschlichen Seelenlebens erkennen. Er ist einfach Verabredung! Jeden Tag könnte eine andere solche Vereinbarung getroffen werden. Er reicht nach inhaltlosem Gruch! Der alte Gruch war gefüllt mit den Inhalten von Jahrtausenden. Daher seine Anpassungslosigkeit. Denn letzten Grundes ist der Gruch nicht eine äußerliche Pflichterfüllung, sondern ein verinnerlichtes Hinüber-Über von Gefühlsdistanzen, die oft bededter sind als Worte.

Hachenburg, 3. Januar. (Stift.) Nachdem Frau Holle uns endlich den ersuchten Schnee gebracht hat, konnte die Sti- und Rodelbahn in Stand gesetzt werden, so daß gestern eine ganze Anzahl Mitglieder dem schönen Wintersport huldigten. Namentlich die Stibahn ist in vorzüglichem Zustande und die Mitglieder, bis zu den jüngsten Jahrgängen, sausten pfeilschnell über die glitzernde Schneefläche. Auch die Rodelbahn, welche 1700 Meter lang ist, wurde namentlich von unseren Damen fleißig benutzt. Die Bahn ist ja noch etwas neu, aber bei fleißiger Benutzung dürfte in ein bis zwei Tagen eine Idealbahn geschaffen sein. Die Ausübung des so sehr gesunden Schneesportes kann nicht genug empfohlen werden. Ski Heil!

* Die im Jahre 1910 im Oberwiesentale kreis abgehaltene Waisenkasse hat den Gesamtbetrag von 1510,10 Mark ergeben. Aus der Stadt Hachenburg gingen dafür 156,85 M. ein, während in Marienberg nur 43,61

Mark gesammelt wurden. Von den Landgemeinden hatte Hachbach mit 49,16 Mark den höchsten Beitrag, Dintzsch mit 2,30 Mark den niedrigsten.

Steinroth, 3. Januar. Zu dem Pfingsten 1911 hier selbst stattfindenden Gesangswettbewerb des Männergesangsvereins „Einigkeit“ ist dem Lehrer Erben von Kgl. Regierung die Erlaubnis erteilt worden, genanntem Verein als Dirigent vorzustehen. Herr Bürgermeister Doetsch aus Gebhardshain, welcher im vergangenen Monat einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt, wird in der am 15. Januar abzuhaltenden Versammlung ebenfalls anwesend sein und wäre es erwünscht, wenn bis zu genannter Zeit von den auswärtigen Vereinen behufs Teilnahme an dem Gesangswettbewerb die zuzugewandten Antworten eingegangen, damit in der Versammlung bestimmte Beschlüsse gefaßt werden können. Eine große Anzahl wert- und prachtvolle Preise sowie Preise in bar sind bereits eingegangen und soll in der am 5. Februar festgesetzten Delegiertenversammlung die Reihenfolge der Preise sowie alles weitere bestimmt werden.

Steinroth, 2. Januar. Herr Pfarrer Jöbing in Niederwambach, der mit dem gestrigen Tage nach 37jähriger segensreicher Amtsführung in den wohlverdienten Ruhestand tritt, ist von Sr. Maj. dem Kaiser und König der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden. Herr Jöbing beabsichtigt, nach Bonn überzusiedeln. Von Sr. Durchlaucht dem Fürsten zu Wied wurde Herr Kandidat Viermann aus Nümbrecht zum Pfarrer der Pfarrei Niederwambach berufen.

Wiesbaden, 3. Januar. Die Konferenz zur Bekämpfung der Rehschädlinge, die heute Vormittag im hiesigen Regierungsbau unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten Hengstenberg-Kassel stattfand, ist nachmittags um 3 Uhr geschlossen worden, ohne daß Beschlüsse gefaßt worden sind. Es wurden die Vorschläge der Regierung durchgesprochen und neue Vorschläge, namentlich solche zur Bekämpfung des Heu- und Saugwurms, vorgebracht.

Kassel, 3. Januar. Der neue großstädtische Viehhof wurde heute eröffnet, gleichzeitig damit die neugegründete Viehmarktbank mit 500000 Mark Kapital auf genossenschaftlicher Grundlage.

Kurze Nachrichten.

Der Krieger- und Militärverein Großseifen beschloß in der letzten Generalversammlung die Anschaffung einer Vereinsfahne. — Herr Wilhelm Schöy in Langenbach bei Marienberg verkaufte sein Haus mit Saal für 27000 M. an Herrn Karl Held in Niederbreisbach. Die Uebnahme erfolgt am 1. Mai. — Den Eheleuten Anton Stühn in Weitzfeld ist aus Anlaß ihrer goldenen Hochzeit ein Gnadengeschenk von 50 Mark Allerhöchst bewilligt worden. Das Jubelpaar ist 77 bzw. 67 Jahre alt. — Infolge eines Damnrutsches bei Mosheim war am letzten Samstag die Westermühlbahnstrecke Montabaur-Westerbürg gesperrt. Der Verkehr wurde durch Umfragen aufrechterhalten. Die Störung wurde noch im Laufe des Tages beseitigt. — In Weyer (Oberlahnkreis) erhängte sich ein sechzehnjähriger Bursche in der elterlichen Scheune an der Schnur seines Schlittens, weil seine Eltern nicht zugeben wollten, daß er bei der Kälte mit anderen jungen Leuten Schlitten fahre. — In Erbenheim bei Wiesbaden ist der 50 Jahre alte Bädermeister Karl Heinrich Vogt, der von einer dortigen Firma 10000 Mark erhielt, um in Mainz einen Wechsel einzulösen, mit dem Betrage verschwunden.

Nah und fern.

O Schlaf- und Speisewagen in Eilzügen. Die Verwaltung der preussisch-hessischen Staatsbahnenverwaltung stellt Erhebungen darüber an, in welchem Maße in den letzten fünf Jahren die Einrichtungen der Schlaf- und Speisewagen in den Eilzügen und Schnellzügen im Gebiete der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft be-

Ein Doppelgänger.

Kriminal-Roman von Fritz Brentano.

17) Nachdruck verboten.

Denn da Gregor Alexjewitsch eine von jenen edlen Naturen war, deren Wille und Meinung nach jeder Ansicht für jeden unter ihnen stehenden absolutes Gesetz sein muß, während sie nötigenfalls ihre innerste Ueberzeugung demotiviert der gegenteiligen Ansicht eines Obedienten opfern, so kam auch Andrei einige Tage nach seinem Wiedereintritt in den Dienst, ebenso plötzlich wie unerwartet bei Gregor als Exzellenz, als einer für ihn eintrat, der dem Herrn Polizeimeister als der höchste Begriff von Weisheit und Macht galt — Seine Majestät der Zar!

Dieser nämlich, der sich für die Lösung der rätselhaften Schmutzgeschäfte lebhaft interessierte und seinem Polizeimeister aufrichtig gratulierte, als sowohl seine Rechtfertigung wie sein „Geisteszustand“ so intact aus der leidigen Affäre hervorgingen, befahl, als er von der Wiederherstellung des Beamten erfuhr, dessen Umficht und Entschlossenheit die Ergreifung des Doppelgängers seines Polizeimeisters zu danken war, ihm Andrei bei seinem nächsten Rapport vorzustellen, da er gewillt sei, dem jungen Mann persönlich seine Anerkennung auszusprechen.

Es war merkwürdig, wie schnell der Kriminalkommissar in der Achtung seines hohen Chefs stieg, seit dieser den kaiserlichen Befehl betreffs seiner entgegengenommen hatte.

Andrei wollte seinen Ohren nicht trauen, als Exzellenz ihm in Gegenwart seiner beiden Kollegen die Mitteilung machte, daß er für morgen zu Seiner Majestät befohlen sei, und daß es ihm — dem Herrn Polizeimeister — zu besonderer Freude gereiche, seinen wackeren Andrei Glinka dem allerhöchsten Herrn zu präsentieren.

„Gott segne den Zar“, dachte die kleine Hege bei sich — laut aber entgegnete sie: „Das ist eine Idee, wie sie nur meinem klugen Vaso einfallen kann. Was meinst du, Väterchen, wenn wir deinen Herrn Kriminalkommissar zunächst einmal zu Tisch einladen?“ Gregor Alexjewitsch mußte — die Sache erschien ihm bedenklich.

Indessen der Zar empfing ihn — der Zar sprach ihm seine Anerkennung aus — ja, er konnte es wagen.

„Das wollen wir, kleine“, erwiderte er deshal-

ber seiner Tochter und wagt morgen“ der Audienz.

Das Glück dieses Bengels ist geradezu wunderbar, sprach gütig Michailoff Grodno zu seinem Kollegen, als sie am nächsten Tag vom Fenster aus der Equipage nachsahen, in der Andrei an der Seite von Exzellenz nach dem Winterpalais fuhr.

„Nacht man mit ihm nicht ein Weizen, wegen einer lumpigen Geschichte die unsereiner selbstverständlich ebenso gut erledigt hätte, wenn sie ihm zufällig zwischen die Finger gekommen wäre. Es ist rein zum Blasen.“

Es war gut für den alten Michailoff, daß er nicht ein heimlicher Zeuge der eine Viertelstunde später stattfindenden Audienz und des bußvollen Empfangs sein konnte, den der Kaiser dem „widerwärtigen Bengel“ zuteil werden ließ — er wäre dann vielleicht wirklich gelacht.

Aber auch Gregor Alexjewitsch war formlich verblüfft von der beständigen Liebeshörigkeit, die der Kaiser dem jungen Beamten, dessen hübsche Persönlichkeit und offenes Wesen ihm offenbar gefielen, gegenüber entfaltete, und fragte sich unwillkürlich im stillen, ob seine Tochter am Ende nicht doch einen recht guten Weisem habe. Und als sich der Herrlicher nun gar herabließ, sich von Andrei einen umfassenden Bericht über seine Jagd auf den Doppelgänger seines so schwer verdächtigten Polizeimeisters zu lassen, als er ihm zum Zeitpunkt seiner Schuld die Hand reichte und den Bursche aussprach, ihn in seinem persönlichen Dienst zu haben, da er seine Eiderdecke seinem besseren Auge zu zeigen könne, da er Exzellenz Polizeimeister mit sich bringe, daß dieser aus-gezeichnete junge Mann unter allen Umständen sein Schutzegehn werden müsse.

Daß die beiden glücklichen Rentiersfinder noch während des auf die Audienz folgenden häuslichen Dinners bei Exzellenz erfuhren, woran sie keinen Brauch der Erzähler wohl nicht besonders zu betonen, wohl aber dürfte es die Leser interessieren zu erfahren, daß der treue alte Boris Semeloff seit Monaten sich zwar noch zuweilen einen etwas „starken“ Tee leistete, aber die bekannte Maske hinter dem Fenstervorhang außer Dienst gesetzt und den Buttki für immer verschoren hatte.

Und dies kam so. Der polizeiliche Waiskommissar Barinka, einesteils glücklich darüber, daß die fatale Angelegenheit endlich aufgeföhrt war, anderenteils aber

auch nicht gerade unangenehm davon verführt, daß er den kostbaren Schmutz, den man bei dem Verbrecher fand, wieder erhielt, hatte als Zeiden dankbarer Anerkennung ihrer Tätigkeit Andrei ein Paar prächtige Brillantohrste und Boris Semeloff eine schwere goldene Uhr nebst Kette persönlich überreicht, in deren Besitz sich der glückliche Bräutigam, der es sein Leben lang nur zu einem hartnäckig fassgebenden tombakenen Zeitmesser gebracht hatte, plötzlich so vornehm dünkte, daß ihm der Schnapsgenuss absolut nicht mehr handesgemäß erschien.

Und damit hatte die Sache auch eine sehr gefährliche Seite.

Man beneidete sich so leicht, und er hatte mit so vielen Spitzbüben — Petroffs und Gedeoffs zu tun. Wie, wenn man ihm in einem solchen Zustand sein Kleinkind sah? Nein — nein sein Entschluß stand fest — keinen Buttki mehr!

Und wenn er früher im geheimen sehr oft einen solchen hinter die Binde goß, sah er dafür jetzt desto öfters, und mit Vorliebe vor aller Augen, auf seinen goldenen Chronometer — ein Brachistilid, dessen Besitz sich, wie er stolz behauptete, sein Bräutigam in europäischen und asiatischen Ausland rühmen konnte.

— Ende —

Wünsche, die ihn nicht erreichen.

Von Sofia Bogt.

Wenn man — als wie ich — aus einer gut bürgerlichen Familie kommt, dann gibt man etwas auf Exzitationen. An diesen habe ich auch unter den heutigen schwierigen Zeitverhältnissen der Fleischnöte fest und gebe mir natürlich alle Mühe, diese Überlieferungen auch auf die gegenwärtige Generation zu übertragen.

Aus diesem Willen heraus ist der nachfolgende Dialog zu verstehen, der sich zwischen meinem Mann und mir entspannt.

„Es wird notwendig sein“, begann ich, „daß ein paar sehr schöne, in Goldrand gefasste, mit Silberinitialen verlebene Formulare zu Weihnachts-Glückwünschen gekauft werden.“

„Sehe nicht ein wozu“, entgegnete mein Mann, „wenn man sich „Prosit Neujahr“ wünscht, ist's grade genug. 's hilft zwar nicht, 's schadet aber auch nicht.“

muss worden sind. Im Anschluss daran werden Ermittlungen gepflogen, in welchem Umlange die Kollagen vor allem in den Industriebezirken benutzt werden. Die Erhebungen sollen die Grundlage bilden für eine eventuelle Entschädigung der Eisenbahnverwaltung, in den Kollagen, die durch längere Strecken in Industriebezirken laufen, ebenfalls Ruhe- und Speisegelegheiten zu schaffen. Die Entschädigung der Eisenbahnverwaltung wird in ablehbarer Zeit verwirklicht werden und sicherlich allgemeiner Anerkennung begegnen.

O Kaiserliche Belohnung für Lebensrettung. Der Arbeiter Gustav Brücke in Schneidemühl rettete vor einiger Zeit mit eigener großer Lebensgefahr den Schüler Franz Krüdt vom sicheren Tode des Ertrinkens. Da er sich in bedrängten Verhältnissen befindet, erbat er als Belohnung ein Geldgeschenk, eine Ordensauszeichnung wurde er sich bei nächster Gelegenheit erwerben. Das wurde dem Kaiser berichtet. Daraufhin erhielt der brave Mann statt des sonst üblichen Geldgeschenkens von 30 Mark ein solches von 100 Mark, und gleichzeitig sprach ihm der Regierungspräsident im Amtblatt eine öffentliche Belohnung aus. — Die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verlieh der Kaiser dem Maurerlehrling Baud in Königshain für die Rettung des lebensfähigen Sohnes eines Müllermeisters vom Tode des Ertrinkens.

O Prinz Sigismund von Preußen als Flugmaschinenbauer. Nachdem Prinz Heinrich besamntlich auf dem Darmstädter Flugplatz das Pilotenexamen bestanden hat, beschäftigt sich jetzt auch ein weiterer Hohenzollernprinz mit der Aviation. Der 19 Jahre alte Sohn des Prinzen Leopold, Prinz Sigismund, der zurzeit in der Kabinenabteilung des Kaiserlichen Hofes unterrichtet wird, verbringt seine freie Zeit in den Räumen des Schlosses Alt-Wienheim bei Potsdam, wo er eine Flugmaschine herstellt. Der Apparat soll nach dem Muster eines bekannten deutschen Flugapparates und nur aus deutschen Materialien gebaut werden.

O Offizierstragödie. Als in Deutsch-Eulau der Leutnant Krüger von der Maschinenabteilung des dortigen Infanterieregiments Nr. 69 nach der Silberhochzeit in seine Wohnung begab, stieß er mit mehreren Revolvern, die ebenfalls Silberhochzeit gefeiert hatten, zusammen. Der Offizier wurde tödlich mißhandelt. Das nahm er sich so zu Herzen, daß er sich in seine Wohnung begab und sich eine Revolverkugel in den Kopf schloß. Er wurde nach dem Garnisonlazarett gebracht, wo er bald darauf starb.

O Das Gold der Eifel. Das feste Gestein der Eifel, das goldhaltig sein soll, ist angeschlagen und chemisch untersucht worden. Es hat sich gezeigt, daß tatsächlich Gold darin ist. Man ist weiter auf der Suche nach goldhaltigen Quarzadern, von denen man glaubt, daß sie die Ursache des Goldes sind, das in der Eifel gefunden wird. Zurzeit sind vier Gruppen mit Goldsuchen beschäftigt, darunter die Düllendorfer Gruppe mit 35 Feldern, die Kölner Gruppe mit etwa 25 Feldern, eine holländische Gruppe mit vier Feldern und eine Berliner Gruppe mit fünf Feldern.

O Militärischer Überlandflug. Leutnant Madenthum, einer der besten Offizierspiloten der preussischen Armee, hat zusammen mit Leutnant Hoerster auf einem Aviatik Doppeldecker einen glänzenden Flug von Döberitz nach Magdeburg ausgeführt. Obwohl die Wetterverhältnisse „schneeartig“ angeordnet hatten, bestiegen beide Offiziere gegen 2½ Uhr die Maschine und erhoben sich nach einigen Proberunden auf 200 Meter Höhe. Im flotten Tempo ging es über die Döberitzer Heide, an dem Städtchen Köpenick vorbei nach Brandenburg, und von da aus in südwestlicher Richtung auf Magdeburg zu. Als die Dunkelheit schon fast völlig hereingebrochen war, landete man dort auf dem Krafauer Acker. Leutnant Madenthum hatte die 120 Kilometer lange Strecke in zwei Stunden zurückgelegt, also eine mittlere Geschwindigkeit von 60 Kilometern erreicht.

O Gefährlicher Aufzug. Das Automobil eines Baibinger

Krasses, in dem sich seine Kinder mit einem Dreiwagen befanden, stieß gegen einen autowilligerweise über die Straße geleiteten Baumstamm und stürzte um. Dem Chauffeur wurde der Brustkorb eingedrückt. Das eine der Kinder ist tödlich verletzt. Das Dienstmädchen wurde schwer verletzt.

Bunte Tages-Chronik.

Hamburg, 3. Jan. Der Raubmörder Holke, der die Brandstifterin Wiesel in Hamburg gestiftet und beraubt hatte und vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden war, ist vom Senat zu lebenslanglichem Zuchthaus begnadigt worden.

Lübeck, 3. Jan. Die zwölf und fünfzehn Jahre alten Söhne des Arbeiters Nitz in Ahrenshoop, die sich auf die dünne Eisdecke eines Mühlenteiches wagten, brachen ein und ertranken.

Köln, 3. Jan. In Rixdamborn ertranken drei Knaben, einer von ihnen war aus dem Eis eines Teiches eingebrochen, die zwei anderen suchten ihn zu retten.

Magdeburg, 3. Jan. Bei einem Wohnungsbrand wurden der Auscher Schulz, seine Frau und sein neunjähriger Sohn bewußlos aufgefunden. Die Frau konnte wieder ins Leben zurückgerufen werden, während bei den beiden Kindern die Wiederbelebungsversuche erfolglos blieben.

Marburg, 3. Jan. Zwei Studenten sind hier durch Umkippen ihres Modellschiffes verunglückt. Sie erlitten Verletzungen und schwere Kopf- und innere Verletzungen.

Naumburg, 3. Jan. Auf dem Eis des Obersees verunglückten sich 15 Kinder beim Eislaufen. Tödlich brach das Eis und vier Kinder verschwanden in den Fluten. Zwei Knaben im Alter von elf und zehn Jahren ertranken.

Zeitz, 3. Jan. Auf der Station Franzosenstraße der Brennerbahn wurde der Militärkapitän Teiler, der von der Beerdigung der Opfer der Karminenstaschke von Schludersbach kam, überfahren und schwer verletzt.

Malland, 3. Jan. Oberitalien liegt unter einer einen halben Meter hohen Schneedecke, die Stadt und Land ein ungenossenes Aussehen gibt.

Newport, 3. Jan. Bei einer in Minneroville (Pennsylvania) ausgebrochenen Feuersbrunst, durch welche drei Gebäude zerstört wurden, sind fünf Kinder lebendig verbrannt.

Polizeischlacht in London.

Bekanntlich wurden bei einem Einbruch im Londoner Stadtviertel Southditch von den Tätern, russischen Anarchisten, drei Polizisten getötet, während einer der Verbrecher von seinen Spiegelfreunden tödlich verletzt wurde. Die Londoner Polizei hat jetzt umfassende Maßnahmen ergriffen, um der Führer der Terroristen habhaft zu werden. Dabei ist es zu blutigen Zusammenstößen gekommen, über die folgende Einzelheiten gemeldet werden:

Gegen tausend Polizeibeamte haben, unterstützt von Truppen, den Distrikt Southditch abgesperrt, in dem, wie man annimmt, die beiden Mörder „Peter der Maler“ und „Fritz“ sich verborgen halten. Als die Beamten vorrückten, wurde aus dem belagerten Hause geschossen. Die Polizisten erwiderten die Schüsse und so entwickelte sich ein reguläres Feuergefecht, in das schließlich auch die Truppen eintraten. Das Haus geriet in Flammen. Zahlreiche Polizisten wurden verwundet.

Die letzten Meldungen betreffen: Die Anarchisten feuerten aus dem belagerten Hause langsam, aber mit wohlachter Sicherheit. Das Haus war von dem Feuer der Soldaten bald teilweise zerstört. Die Verbrecher befanden sich im Schlafsaal im obersten Stockwerk. Als sie schließlich die Flammen und das Feuer der Truppen das Haus so weit demoliert hatten, daß sie nicht mehr im Zimmer verbleiben konnten, ließen die Verbrecher auf das Dach, von wo sie weiter auf die Polizisten und die Soldaten Feuer gaben. Es wurden verschiedene Explosionen gehört. Gegen 2 Uhr nachmittags stürzte dann das Dach ein.

Das mögen die Ansichten deiner lieben Freunde und die deinen sein, — ich lasse mir meine Illusionen von Großvaters Zeit her durch euren modernen Strömungskreis nicht rauben. Wenn du also nicht dazu zu bewegen bist, die Formulare zu kaufen, werde ich den Betrag aus meiner Wirtschaftskasse entnehmen. Unter alter, lieber, guter, braver Onkel Garbe soll unter deinen ungemessenen Bemerkungsverfälschungen nicht leiden.

Mein Mann lachete. Wie so oft schon in schwierigen Familienfragen, so stand ich auch diesmal allein auf weiter Flur und mußte auf eigene Faust handeln. Also zuerst besorgte ich die beiden Formulare: eins für Ernstchen, das zweite für Lieschen.

Zwischen Weihnachten und Neujahr begann die Schreiberei: Mit Ernstchen hatte ich wenig Mühe. Der Herr die paar Verslein mit großer Fertigkeit herunter: „Deut mündlich ich allen, die mir teuer, Viel Glück zur frohen Jahresfeier, Voll Liebe, Ehrfurcht, Dankbarkeit, Sei dir mein langes Herz geweiht.“

und so weiter. Es sah ja nicht hervorragend schön aus über wer Zeit und gute Augen hatte, konnte die Geschichte nach und nach entziffern.

Mit Lieschen hatte ich größere Schererei. Mein Verlangen, daß der Glückwunschbogen nur mit ganz sauberen Fingern angefaßt werden sollte, stieß auf eine Art passive Resistenz. Das Kind blieb hartnäckig dabei, daß kleine Mädchen überhaupt nie saubere Finger haben könnten, weil sie stets soviel unnütze Gegenstände anfassen müßten, daß die Hände nie aussehen könnten wie aus Alabaster geformt. Von Wasser zu sprechen, dazu fehlt mir unter diesen Umständen wirklich die Courage. — Also es ging mit Hängen und Würgen:

Wohlverdiente Wünsche reagen Wird es heute auf dein Haupt, Und im frohen bewegten Segnen Jedes mehr zu mündlich glaubt.

Schon beim ersten „Wohlverdiente“ hatte Lieschen ihre Daumen-Wischentaste abgegeben: Da gab's einen Schmutzkeck allererster Größe. Etwas weiter drinnen war der Abdruck des Zeigefingers deutlich zu sehen, — dann ihr Mittelfinger. — Was sollte daraus werden?

Aber was tun? Ein neues Formular kaufen? Eigentlich war mir für Onkel Garbe nichts zu teuer, — aber ich

Russische Heuesser.

Eine neue billige Art des Vegetarismus.

In der Nähe von Petersburg liegt bei Kuoskala eine Villa „Die Veneten“, in welcher der berühmteste lebende russische Maler J. I. Repin und die leidenschaftliche Vorläuferin für die Verbesserung der Lage der russischen Dienstboten Frau Nordmann-Siemerowa leben. Diese Villa hat sich neuerdings in ein merkwürdiges Laboratorium für billige Küchenkunst verwandelt. Seit Monaten schon wird dort eine neue billige Kost erprobt, im Vergleich zu der der gewöhnliche Vegetarismus als Schmelzer erscheint. Sogar Milch, Butter und Eier sind hier streng verboten. Als Grundlage der Nahrung, mit der sich Repin, Frau Nordmann und ihre Hausgenossen begnügen, dienen Reis, das Grünzeug vom Gemüse, die Schalen von Früchten, Wurzeln und Kartoffeln — furs, die Abfälle, die sogar von armen Leuten in die Müllgrube geworfen werden. Ein Petersburger Journalist wurde unlängst eingeladen, ein solches Diner in den „Veneten“ mitzumachen. Das Einladungs schreiben schloß mit folgenden Worten: „Deute hinteren bei uns J. I. Repin, der Schüler J. I. ... (Frau Nordmann) und die Köchin; außerdem noch der Hausherr, der stets von magerer Kost lebt, und ein stiller Beamter. Wir essen getrocknete Früchte, je zwei Solotnik auf den Teller, und als Dessert Kohl für 5 Kopeken. Die Früchte zerreiben wir und bereiten ein zweites Gericht aus getrockneten Wurzeln von Schwarzwurde und werden satt und glücklich bis zum Abend sein. Ein solches Diner kostet 2 Kopeken (4 Pfennig) pro Person. Stellen Sie sich vor, was für kolossale Ersparnisse erzielt werden könnten, wenn man das als rationelles Nahrungsmittel in der Armee und in den Gefängnissen einführen würde; wenn sich das Volk vom Bewußtsein durchdringen ließe, daß von Hunger nicht die Rede sein könne, solange auch nur eine Handvoll Reis vorhanden ist!“

Der Journalist hat nun zwar nicht die Gelegenheit benützt, sich an diesem köstlichen Diner zu beteiligen; er richtete jedoch an Repin schriftlich die Frage, wie ihm das eigenartige „Großregime“ besaune. Der Künstler antwortete mit folgenden Worten: „Sie haben den Wunsch geäußert, meine Ansicht über die Ernährung mit Gras zu erfahren. Eine geschickte zubereitete Grasbouillon ist eine außerordentlich nahrhafte, geschmackvolle und zweifellos die Kräfte wiederherstellende Nahrung. Für Gesunde, für Arbeiter, für Kranke und Alte ist diese wohlfeile Nahrung ein wahrer Schatz. Man fühlt, wie dieser Saft durch den ganzen gebrechlichen Organismus strömt und die beginnende Arterienverkalkung beilegt. An mir selbst verspüre ich eine ungewöhnliche Frische und Kräftigung. Das klingt wie eine Reflektion für ein neuveredtes Medizinalment, ist aber die reine Wahrheit.“ Mit den von Repin erhaltenen Auskünften nicht zufrieden, wandte sich der Journalist an Frau Nordmann, die ihm das Material für ein Kochbuch, an dem sie arbeitet, zur Verfügung stellte. Es seien hier einige „Menüproben“ angeführt: Montag, Soufflé, Grahengröße, in der Pfanne gebratener Kohl mit Salzkartoffeln und Kartoffeln. Preis pro Person 10 Kopeken. — Dienstag, Wiederbelebungsuppe in breiiger Gelatine, gebratene Rüben in Saft mit Zwiebeln, gebratener Sellerie. Preis pro Person 5 Kopeken. — Mittwoch, Linsen, Vorspeise aus Gräbern, Kompott. Preis pro Person 15 Kopeken. — Donnerstag, Vorspeise und gebratene Kohlstrünke mit Zwiebeln. Preis 5 Kopeken. — Freitag, Wissenschaftliche Suppe (N) mit Kohl oder in Gelatine einer Bouillon, Buchweizengrünze, gebackene Äpfel. Preis pro Person 7 Kopeken. — Sonnabend, Saure Suppe aus Reis, Hirsegrünze. Preis 10 Kopeken. — Sonntag, Wieder laute Suppe, Sellerie in Tomaten, Kompott. Preis 12 Kopeken. — Bei drei Speisen täglich stellt sich somit die Mittagsmahlzeit pro Person auf 60 Kopeken wöchentlich! Am Abend gibt es Tee, Apfel, Salat, Beeren — je nach der Jahreszeit.

Von dem lebt man in den „Veneten“ ein halbes Jahr lang; in der übrigen Zeit kommen trübe Gräber auf den Tisch. Ihr Nährwert — erklärte Frau Nordmann — ist ungewöhnlich groß, und wer nur einmal den Versuch gemacht hat, ist überzeugt. Nach einer Grasuppe ist man für 24 Stunden gesättigt. Frau Nordmann sagt, sie sei seit dem Übergang zur neuen Ernährungsweise eine ganze Menge Sorgen los geworden; die Armut schreie sie nicht mehr, sie fürchte nicht das Alter, sie fühle sich geistig ungewöhnlich frisch. Sorgen habe sie nicht mehr. Ferner behauptet Frau Nordmann, sie habe früher an Podagra und Migräne gelitten, fühle sich jetzt aber vollständig gesund, und das alles, weil sie Gras esse. Es muß auch solche Käuse geben!

folgenden Sachverhalt aus meinen beiden Lieblingen herauszufiltern:

Lieschen war ob der vielen Schmutzkecke auf dem Glückwunsch in Gewissensbisse geraten und hatte gefürchtet, der alte, liebe, gute Onkel Garbe würde es dadurch auslachen. Das lag natürlich dem friedlichen Charakter Onkelchens vollkommen fern, aber Ernstchen hatte in seiner wunderlichen Liebe auf dem ganzen Wege seinem Schwaeschen noch mehr Lauge eingefloßt, so daß dieses ganz aus dem Häuschen geraten war. Nachhergummi war nicht zur Hand, ein Radiermesser auch nicht, und da hatte Lieschen in ihrer Verzweiflung den Versuch gemacht, die Fiedle — abzuleben. Das hatte die Sache nur noch schlimmer gemacht, und schließlich hatte Lieschen aus einer Strahnpumpe ... Wasser über den Glückwunsch laufen lassen.

Natürlich war alles verhandelt! Lieschen hatte den Glückwunsch auf die Straße geworfen und Ernstchen trug den seinen unangenehm in seiner Manteltasche.

Ja, was sollte ich da tun? Gar nichts konnte ich machen! Ich verabschiedete Ernstchen auch noch ein Stück „Schol“ und beichtete alles Onkel Garbe. Der lachte sich eins und so kamen die Kinder um ihr Glas Wuschbacher doch nicht herum.

Bei Ernstchen war der Erfolg „durchschlagend“ und Lieschen war am hohen Neujahrstage noch ver-lauert.

Rauschen und Verdauung. Welche Wirkung der Tabak auf die Verdauung ausübt, das untersucht ein interessanter Artikel einer englischen medizinischen Wochenschrift. Das Verlangen nach einer Zigarre ist besonders nach einem reichlichen Mahle durchaus berechtigt, denn der Tabak wirkt anregend auf die Sekretion des Magensaftes, und die Verdauung geht daher mit Hilfe einer Zigarre in rascherer und angenehmerer Form vor sich. Unter diesem Gesichtspunkt ist jedenfalls der Tabak dem Kaffee vorzuziehen, den man im allgemeinen fälschlicherweise für verdauungsbefördernd hält. Das Rauschen vor den Mahlzeiten ist für die Tätigkeit des Magens schädlich, denn dadurch wird die Sekretion des Magensaftes erschöpft. Das Rauschen kurz vor dem Schlafengehen ist nicht selten von Schlaflosigkeit begleitet, da der Magen dann zwei Magenlast produziert und dadurch ein Hungergefühl erzeugt werden kann.

Medizinal - Lebertran
lose und abgefüllte Flaschen.
Karl Dabach, Hachenburg.
Drogerie.